

mal vorhandene Kleider. Denn alle Entbehrungen, hinsichtlich der Wohnung und Speisen, ließ er sich angebeihen, oder mit andern Worten, Wirth und Restaurateur schonte er möglichst, nur Schneider und Schuhmacher seufzten unter der Wucht seiner raffinirten Creditspeculationen. — Toilette und Anzug waren in Ordnung. Nicht zu leugnen, Manhold war ein schöner, junger Mann. Ziemlich große Gestalt, lebhaftes Auge, schönes Haupthaar, netter Schnurrbart, feines Benehmen und dabei eine männlich sonore Stimme.

Fünf Treppen waren endlich zurückgelegt. Manhold trat aus dem Hause. Er bog um eine Ecke. „Ei, guten Morgen, Herr Doctor, wie lange nicht gesehen, so selten, so selten! Kommen ja gar nicht mehr nach dem Café. Ich habe mich so viel nach Ihnen gesehnt. Plaudere gern eins mit Ihnen.“ — So redete ihn ein langer, hagerer, bebrillter Mann an, der dabei auf eine merkwürdige Weise sein Gesicht zu freundlichem Lächeln verzog. „Ihr Diener, Herr Hofrath, es thut mir leid, daß nothwendige Berufsarbeiten mich so lange des Vergnügens beraubt haben, mit Ihnen einige angenehme Stunden zu verleben. Wird’

Herr Hofrath.“ — „Doctorchen, thun Sie mir inen Gefallen“ —

„Sie heute Mittag mein Gast. Sehen Sie, bin seit acht Tagen sehr glücklich. Niemand dürfte ein Glück besser würdigen und nachempfinden können, als Sie, Sie zweiter Schiller.“ Manhold lächelte; der Hofrath fuhr fort: „Sie müssen wissen, ich bin seit acht Tagen verheirathet und — habe eine sehr hübsche, reiche Frau gekapert. Klug muß man sein. Dabei ist meine Lisette auch nun noch hübsch und geistreich. Doch kommen Sie nur, kommen Sie, Sie selbst sehen und dann urtheilen.“ Der redselige vermählte zog unsern Manhold sanft fort. „Sie danken mich durch Ihre gütige Einladung, Herr Hofrath, in die Verlegenheit, ein gegebenes Wort brechen zu müssen; ich versprach heut’ Mittag mit noch einigen Bekannten im Hôtel d’Holland zu speisen. Aber mag’s sein, ich bin neugierig, das Treiben eines jungen Ehepaars näher kennen zu lernen, es liefert Beiträge zu Ihren Charakterstudien.“ — „Ja, ja. Aber, Doctor, ich weiß Gott, nichts von den Flitterwochen, wovon ich so viel in meinen Junggesellentagen gehört und gelesen habe. Wir leben einfach glücklich.“ — „Der wirklich Glückliche weiß nicht, wie glücklich er ist, Herr Hofrath.“

Bald hatte man ein hübsches Haus und die Bell’ Etage desselben erreicht. Nach einem Klingelzuge öffnete sich die Thüre des Borsaals, und Beide traten nun in ein sehr geschmackvoll und reich decorirtes Zimmer. „Setzen Sie sich, bester Doctor, werde Sie gleich meiner Frau vorstellen.“ Damit hüpfte der Hofrath fort. Manhold, der hungernde Gast, sah umher. Wie ein Tempel echter Lebensfreuden kam ihm das Gemach vor. Was war sein Zimmer dagegen? Und in diesen glänzenden und dennoch behäbigen Räumen lebte, vermählt mit einer jungen und reichen Dame, dieser närrische Kauz, der sich ihm fast aufgedrungen, oder besser, aufgeschwagt hatte. Den Thoren lächelt die Fortuna am meisten. Der Satz ist gar nicht paradox. Dieser gute Hofrath Biller hat seine ganze Jugendzeit in sadem Nichtsthun hingebracht, weiß von den medicinischen Wissenschaften fast auch gar nichts, geht zur Homöopathie über, wird im blinden Glücke promovirt, schreibt eine Abhandlung, ein Compilatorium, über den Roggenkaffee, dedicirt es einem winzigen Fürsten, bekommt den Titel eines Hofraths, wäre dennoch in seiner Noth vergangen, da macht in einem Alter von zweiundvierzig Jahren, eine Partie, und ihm ist auf immer geholfen. "

„Heiliges... schensfeins gefühlt, habe das Leben erkannt und seine Erfordernisse, liebe die Welt und die Menschen und darbe. Doch gestehen muß ich’s, ich bin theilweise selbst daran schuld. Weil ich die Liebe höher gestellt als zeitliches Glück, weil ich den irdischen Staub nicht zählen gewollt, sondern nur die Perlen des Himmels, weil man mir mein Ideal zu zerstören versuchte und ein Rechenexempel aus mir machen wollte, darum — — — da öffnete sich die Seitenthüre zum andern Zimmer und unser Hofrath trat mit seiner jungen Ehehälften herein. „Meine liebe Frau! — Herr Doctor Manhold, Ersatzmann Schiller’s,“ schmunzelte der übergelückliche Hofrath, während die beiden Gemeinten sich gegenseitig verneigten.

Manhold war wirklich über das Glück des Hofraths betroffen. Eine solche schöne Frau! das schöne, blonde Haar, die großen, blauen Augen, der weiße Teint, die graziose Gestalt und der freundliche, erwarrende Glanz, den sie gleichsam um sich verbreitete. „Es bedarf wohl nicht erst der formellen Nothigung, wenn ich Ihnen, Frau Hofrathin, meinen herzlichsten Glückwunsch darbringe, denn jeder Blick in diese heitere